

Berg & Steigen Dialog

Mobile Seilrutschen (2/01): Ich denke, dass im Artikel „Risikomanagement bei mobilen Seilrutschen“ alle wesentlichen Punkte angesprochen sind. Eine schöne und gelungene Zusammenfassung! Im Folgenden einige Gedanken:

Risikofeld Start: „Der Start erfolgt erst nach Freigabe durch den Betreuer...“ Ich denke, es ist eine praktikable Lösung, den Teilnehmer, wenn er am Startplatz ankommt, erst mal mit einer Bandschlinge zu fixieren. Ist er auf dem Weg zum Startplatz schon in einer Selbstsicherung eingehängt, weil sich der Startplatz z.B. in entsprechend gefährlichem Gelände befindet, kann auch diese verwendet werden. Erst wenn der Betreuer sicher ist, dass er die Rutsche frei geben kann, löst er die Fixierung. Dadurch ist vermeidbar, dass jemand vor lauter Aktionsfokussierung zu früh startet.

Bremssseil: Mir ist zu Ohren gekommen, dass sich ein Vorfall mit einem Bremssseil ereignet hat. Eine Schlinge des Bremssseiles hatte sich im ersten Teil der Rutsche um eine Extremität gelegt. Dadurch entstand ein erhebliches Verletzungsrisiko! Ich denke, man sollte eine Seilrutsche, über die nicht abgelassen, sondern mit Schwung frei gerutscht wird, so aufbauen, dass auf ein Bremssseil ganz verzichtet werden kann (natürlich nicht in der Testphase!). Als Betreuer muss man sich auf eine eventuelle Intervention dennoch materiell einstellen. Ich denke, dass diese Unterscheidung, ob die Rutsche mit freiem Schwung gerutscht oder ob kontrolliert abgelassen wird, wichtig ist. Auf keinen Fall sollte man vergessen, dass sich bei veränderten Witterungsverhältnissen die Benutzung einer getesteten Seilrutsche durchaus „interessant“ verändern kann.

Verankerungen: Wie ich die Abbildung und die Erklärungen verstanden habe, schlägt ihr vor, eine Seite der Rutschseile mittels Achter, Mastwurf oder nachgestecktem Bulin zu fixieren. Auf der anderen Seite eine Spannvorrichtung mittels Rücklauf Sperre über eine beliebige Klemme. Die Seile sind bei diesem Aufbau bei einer eventuellen Intervention mit Spannung auf den Seilen nicht leicht lösbar. Ich denke, dass es geschickt ist, zumindest auf einer Seite z.B. einen HMS mit Schleifknoten anzubringen, damit mit etwas Reserveseil ein Nachgeben oder Lösen der Konstruktion leicht möglich ist!

Wir gratulieren!

Ein GPS „Vista“ hat gewonnen: Andreas Pecl, Dornbirn

*Wir freuen uns über Post und Emails:
berg.steigen@alpenverein.at*

**Unter allen Autoren verlosen wir:
2 „Spiral TT“ von Bollé
(siehe Seite 53) gesponsert von:**

Outdoor

Reisebedarf und
Expeditionsausrüstung
Wilhelm-Greil-Straße 5
A-6020 Innsbruck, Tel.: 0512/571357



Tibloc: Bei Tibloc, Jümar usw. ergeben sich bei größeren Belastungen u. U. Beschädigungen am Seilmantel! Es macht aus dem Grund Sinn, diese Umlenkhilfen nach dem Aufbau für die Zeit der Benutzung der Seilrutsche wieder auszubauen bzw. darauf zu achten, dass sie bei Belastung der Seilrutsche vollkommen entlastet sind. Seilschonender als die Geräte mit Zacken, die den Mantel beschädigen können, ist z.B. der „Kreuzklemmknoten“. Bandschlingen genügen im Gegensatz zu Reepschnüren auch den Festigkeitsanforderungen.“

Klaus Kunigham, Wangen im Allgäu

Start: Diese Möglichkeit, mit der Fixierung am Standplatz, ist sehr gut und wird auch von uns so empfohlen.

Bremssseil: Diesem Punkt kann ich nur zustimmen. Generell ist ein Aufbau, bei dem ich kein Bremssseil benötige, vorzuziehen. Es hängt auch von den Verhältnissen und den Teilnehmern ab, wie schnell die Rutsche ist. Nasse und vereiste Seile sind schneller als trockene. Wir empfehlen auch, eine neue Seilrutsche mit mehreren Personen (Betreuer) zuerst zu testen, bis auf das Bremssseil verzichtet werden kann. Auch wenn die Rutschbahn ohne Hindernisse ist, können Brems- oder Interventionsseil blockieren, sich verheddern oder beim Teilnehmer hängen bleiben und so eine Gefahr darstellen. Es bleibt der Risikoabschätzung des Verantwortlichen überlassen, wo die größere Gefahr droht. Wie bei fixen Seilgärten (ropes courses) muss eine Rettungsmöglichkeit überlegt und vorbereitet werden.

Verankerungen: Diese Möglichkeit haben wir auch inzwischen von einigen Lesern vorgeschlagen bekommen, und ich kann mich der Sicherheitseinrichtung eines lösbaren Knotens in jedem Tragsseil anschließen.

Tibloc: Wir sind bei der letzten Koordination ebenfalls zu der Vereinbarung gekommen, den Tibloc nach dem Spannvorgang aus dem Seil zu nehmen, um nach einem eventuellen Durchrutschen des Seils durch das Grigri kein Risiko einer Seilbeschädigung durch den Tibloc zu riskieren. Bandschlingen sind von der Festigkeit her gut zu verwenden, die Klemmwirkung des Kreuzklemmknotens ist nicht immer zufriedenstellend.

Christian Damisch

Schnell! und sicher? – Der Tibloc als Sicherungsgerät (2/01):

Es hat mich gefreut, diesen Artikel bei euch zu finden. Ich verstehe allerdings nicht, wieso bei Verwendung eines Doppelseils in der Zweierseilschaft am „Stand“ zwei Tiblocs eingehängt werden müssen. Einer müsste doch ausreichen?

Unsere Erfahrung mit der Tibloc-Technik: Nachdem wir die „Fehrmann-Verschneidung“ in der Brenta hinter uns gebracht hatten, wollten wir die letzten fünf Seillängen zum Gipfel zusammenhängen. Durch die Verwendung von zwei Tiblocs (Dreierseilschaft mit Zwillingsseil) am „Stand“ kam es zu einem derartigen Seilzug, dass ich nur mehr mit Mühe vorsteigen konnte. Ich verzichtete daher zum Teil auf Zwischensicherungen, um den Seilverlauf zu begradigen und die Reibung zu minimieren. Zur Lösung dieses Problems kam ich auf die Idee, die Technik mit halber Seillänge (25 statt 50 m) einzusetzen, was sich durchaus bewährte. Allerdings müssen in diesem Fall auch mehr „Stände“ gelegt werden. In Zusammenhang mit der Tibloc-Methode probierte ich auch aus, den Tibloc ganz wegzulassen und einfach mit Zwischensicherungen gleichzeitig am Seil zu gehen. Mir ist schon klar, dass diese Form sehr fragwürdig ist und allenfalls nur den Gesamtabsturz der Seilschaft verhindert. Durch einen Sturz des Seilzweiten würde der Vorsteiger mitgerissen werden. Man kann diese Methode allerdings als Alternative zum seilfreien Gehen für gleichwertige Seilpartner in leichtem Gelände, wo es zu keinen großen Höhen im freien Fall kommen kann, betrachten.

David Bolius, Jugendführer, ÖGV

Heinz Zak meint, er würde auch bei einer Zweierseilschaft mit Doppelseil zwei Tiblocs verwenden, um verlässlich auszuschließen, dass sich –

evtl. aufgrund der Seildehnung - der Sturzzug des Nachsteigers zum Vorsteiger fortpflanzt.

Zur Anwendung der Tibloc-Sicherungstechnik in der Fehrmannverschneidung: Was war der Grund, in dieser Tour von der bewährten Aufgabenteilung „eine/r sichert – eine/r klettert“ abzugehen? Ward ihr unter Zeitdruck? Eine kritische Risikoabwägung - das Verhältnis von Gewinn- und Verlustmöglichkeit – wird wohl weiterhin für den klassischen Standplatz sprechen, der auch in modernen (Tibloc-)Zeiten nichts von seiner grundsätzlichen Überlegenheit eingebüßt hat.

Nun aber zur deiner letzten „Sicherungstechnik“: Bitte, bitte, bitte nie wieder zugleich am Seil klettern, mit ein paar Expressschlingen dazwischen – das ist keine „Alternative“! Der Alpenverein braucht seine JugendführerInnen.
Michael Larcher

Plastik auf Haut, B&St 3/01: Erfahrene und kompetente Bergsteiger halten nicht viel von Wollersatz durch Kunstfaser bei der funktionellen Bekleidung. Ganz besonders Bergführer sollten wissen, unter welchen klimatischen Bedingungen Kleidung am besten funktioniert und schützt. Sämtliche Anstrengungen diverser Erzeuger, durch synthetische Fasern und hochtechnische Schichtkleidung eine funktionelle Kleidungseinheit für alle Bergsportler anzubieten, dienen nur der Geschäftemacherei und sind reine Manipulation. Nichts reicht nur annähernd an das wohlige Tragegefühl von Kleidung aus Wollfasern heran. Auch Leistungssportler wissen inzwischen, dass es zu einem mindestens 10%igen Leistungsverlust bei falscher Wärmeableitung oder mangelnder Kühlung kommt. Wolle hält garantiert den Wärmehaushalt in optimaler Weise in Ordnung. Beim leistungsorientierten Bergsteigen mit sehr vielen Menschen im Sommer und Winter habe ich immer wieder die Erfahrung gemacht, dass falsche Kleidung (Unterwäsche aus Kunstfaser bis zum Gore-Anzug) einen Hitzestau (hochroter Kopf, Kollaps) erzeugen kann. Wenn man die Leute auf die falsche Kleidung anspricht, reagieren sie mit Unglauben: kein Wunder, bei der massiven Bewerbung von Kunstfasern. Die Fehlinformation über Wolle geht inzwischen so weit, dass manche glauben, sogar Schafe müssten auf Kunstpelz umgerüstet werden, da Wolle im Sommer Tierquälerei ist. Aber vielleicht sollte man sich den Bergführer Toni Rosifka von der Simonyhütte als Vorbild nehmen: von der Anpassungsfähigkeit seiner 20 Schlittenhunde an alle klimatischen Bedingungen war er stets sehr begeistert. Auch seine persönliche Zielsetzung, mit einer einzigen „Haut“ in allen Lebenslagen auszukommen, hat er inzwischen erreicht, aber nur mit Wolle!

Klaus Hoi, Bergführer, Öblam

Wenn ich Berg&Steigen mit der Post erhalte, hat die restliche Post mindestens ein paar Stunden Wartezeit, da mich der Inhalt sowie die verständliche Formulierung Eurer Beiträge sofort in den Bann zieht. Ich hoffe, dass ihr diesen Standard beibehalten werdet. Eine kurze Anmerkung zu euren Ausbildungen: Im Frühjahr nahm ich an der Hochtouren-Ausbildung auf der Franz-Senn Hütte teil. Dabei wurde von eurem Lehrteam auch die Sonde als Standardausrüstung „gepredigt“. Dies war mir neu - insbesondere für jedes Gruppenmitglied. Nun, ein dreiviertel Jahr später, freue ich mich, dass wir dies in unserer Ortsgruppe Ried über die Medien - und auch durch einen entsprechenden Materialeinkauf - auch zur Selbstverständlichkeit gemacht haben: LVS + Schaufel + Sonde. Zum Leserbrief von Robert Schellander (4/01) habe ich noch die Frage, wie die Drahtschleife am Pickelende funktioniert. Vielleicht habt ihr eine Schizze für die „richtige Verwendung“. Ich verwendete in derartigen Fällen immer die „normale Steckpickeltechnik“ - zusätzlich mit dem Fuß vor dem Pickel.

Wolfgang Spitzer, Lehrwart Alpin, Ried i.I.

Das letzte Berg&Steigen mit dem dicken Teil über Lawinen, „Stop or Go“, die „Reduktionsmethode“ usw. war sehr interessant! Ich

schließe mich voll und ganz den allgemeinen Lobeshymnen auf die Zeitschrift an. Trotzdem noch ein paar Fragen:

1. Dass neben dem VS-Gerät auch Schaufel und Sonde zur Standardausrüstung bei einer Schitour gehören, hat sich noch nicht unter allen Bergsteigern herumgesprochen. Die Notwendigkeit einer Schaufel lässt sich noch relativ einfach anschaulich begründen. Wie soll man aber bei Tourengehern oder Variantenfahrern die Notwendigkeit einer Sonde rechtfertigen?

2. Ich habe mich in den letzten Wochen intensiv mit den neuen digitalen VS-Geräten beschäftigt und dabei festgestellt, dass sie den analogen zwar deutlich überlegen sind, ohne ausreichende Übung aber auch nicht zum Ziel führen. Das Problem z.B. beim Tracker liegt daran, dass man sich bei der Feinsuche nicht mehr auf die Richtungsangabe verlassen darf, sondern strikt nach der klassischen Einkreuzmethode vorgehen muss. Beim Punkt mit der geringsten Entfernungsanzeige beginnt man dann zu sondieren.

Martin Fressel, Graz

Zu Frage 1: Grundsätzlich muss gesagt werden, dass mit einem LVS die ganz genaue Lage des Verschütteten nicht bestimmt werden kann. Der in Österreich oft verwendete Begriff „Punktortung“ für die letzte Suchphase verspricht hier vielleicht zu viel. Nach IKAR Nomenklatur spricht man von „Feinortung“. Gerade weniger gut Ausgebildete erreichen oft nur eine unbefriedigende Ortungsgenauigkeit, was zu wesentlich größerem Grabaufwand mit entsprechendem Zeitverlust führen kann. Zudem verschwenden sie oft wertvolle Zeit mit der „Punktortung“. Eine Sonde ermöglicht eine echte Punktortung und die genaue Bestimmung der Verschüttetentiefe. Sie ist somit ein sehr wertvolles Lokalisierungsmittel, welches die Bergung enorm erleichtern kann. Es sollte senkrecht zur Schneeoberfläche sondiert werden und die Sonde wird nach einem „Treffer“ stecken gelassen.

Zu Frage 2: Ich glaube, kein Hersteller darf den Anspruch haben, dass mit seinem Gerät ohne Übung effizient gesucht werden kann. Die minimal erforderlichen Trainingszeiten haben sich mit Zwei-Antennengeräten aber drastisch reduziert. Mit 15-20 Minuten Training sollte eine Einfachverschüttung gelöst werden können, mit 45 eine normale 2-3fach Verschüttung. Alle komplexeren Szenarien benötigen wesentlich mehr Übung, da dann oft auch auf analoge Technologien zurückgegriffen werden muss. Bei der Feinortung mit Zwei-Antennengeräten sollte in der Tat die Richtungsanzeige nicht mehr beachtet werden. Tracker zeigt die Pfeile zwar bis zum Schluss an, empfiehlt jedoch die Anwendung von „Feinorten auf einer geraden Linie“ (einkreuzen). Baryvox blendet die Richtungsinformationen unterhalb 3 m automatisch aus, womit das weitere Vorgehen mittels klassischem Einkreuzen bereits vorgegeben ist.

Manuel Genswein, Schweiz

Ihr habt in Eurer wiederum tollen Ausgabe einen Bericht über den Avagear-Ballon gebracht. Wann wird der voraussichtlich auf dem Markt erscheinen? Lohnt es sich, darauf zu warten?

Reiner Wüstermann

Die letzte Info zur Avagear, die wir erhalten haben ist, dass die Konstruktionsarbeiten abgeschlossen sind, die Sicherheitsprüfung aber noch aussteht. Für diesen Winter darf nichts Marktreifes mehr erwartet werden.

Harald Riedl

Ich sitze vor dem PC und hole mir die aktuellen Wetter- u. Lawineninfos aus dem weltweiten Netz. Um das Gewissen zu beruhigen auch noch den Verlauf von Temperatur, Schneehöhe und Wind. Dann greife ich mir Karte, Lineal, Winkelmesser und fange an zu messen, zu extrapolieren, zu reduzieren, zu addieren, in Listen einzutragen und mich dann verzweifelt allein zu fühlen. Obwohl ich noch gar nicht

draußen bin, ist der Nebel um mich schon ziemlich dick! Dann am nächsten Tag wird meine Frau und der lehrbuchmäßige Standardkrempele eingepackt und schon schwitzen wir unsere geplante Spur hinauf. Macht viel Spaß - bis zum ersten steilen Hang! Meiner inneren Unsicherheit folgend, packe ich die erstellten Listen und die mitgeführten bunten Kärtchen aus: ich schätze und prüfe, rechne und reduziere, schaue und resümiere. Go or not to go? Müsste schon gehen! Und das alles mehrfach an diesem Tag, aufwärts und runterwärts. Abends weiß ich nicht mehr, ob ich erschöpfter bin von meinem Körper oder von meinem entscheidungslastigen Kopf.

Denn langfristig betrachtet wird meine Verwirrung immer größer: Reduktionsmethode, Risiko-Check, NivoTest, SnowCard, 3x3 - und über allem die alles entscheidende Frage: „Stop or Go“, soll ich gehen oder nicht? Natürlich ist es immens wichtig, dass Bewegung nicht nur in die steilen Hänge, sondern auch in die Köpfe gekommen ist. Munter sei Dank!

Doch nun müssen die vielen Erkenntnisse und Wege unbedingt zusammengefasst, vereinheitlicht und vor allem verbreitet werden. Alle und alles zusammen an den großen runden Tisch, ohne Ressentiments und Vorurteile und dann hinausposaunen, so laut wie es geht. Denn wenn ich mich so bewusst umschaue in unserer großen Schitourengemeinde, dann ist doch vor allem das Nichtwissen und die Ignoranz die weithin größte Gefahr. Und so latschen sie denn bei Stufe 3 den so schönen weißen Hang zu fünft dicht hintereinander im Gänsemarsch hinauf und fahren ihn wieder hinunter. Ist ja mal wieder gutgegangen!

In diesem Sinne wünsche ich euch weiterhin genug Enthusiasmus zur Aufklärung und zur Grenzverschiebung und bedanke mich herzlich für euer lebensrettendes Magazin.

Paul Herbst, Nürnberg

Mein Tipp: Erstens, entscheiden sie sich für EINE Strategie, zweitens, nutzen sie das vielfältige Ausbildungsangebot der Vereine und Alpenschulen, und drittens, bleiben sie locker. Sie fordern von sich eine Präzision, die wir in unserem Feld nicht erwarten dürfen.

Was die runden Tische betrifft, die gibt es bereits (z.B. in Davos, siehe letzte Ausgabe). Aber warum darf es bei unserem Thema nicht unterschiedliche methodische Ansätze geben, warum wird hier sofort die große Vereinheitlichung gefordert? Verschiedene „Schulen“ gibt es in der Medizin, in der Technik, in der Pädagogik, in Philosophie und Kunst. Wichtig ist der Diskurs.

Michael Larcher

Als Graustufen-Denker habe ich mich natürlich sofort auf den Jamtal-Bericht (Prädikat: sehr gut!) gestürzt und versucht, das Warum zu erklären. Die Fern- bzw. Nahauslösung von Lawinen - wie in diesem Fall - bei Hängen über 35° sollte Bergführern bekannt sein. Es nützt also nichts, wenn ich mich im flachen Gelände unterhalb eines Steilhanges „sicher“ bewege bzw. die Spur vom Morgen noch erkenne. Was hat das mit der Lawinengefahr in der Rinne zu tun? Das darf ich halt nicht vergessen! Die Konsequenz der Bergführer wäre es gewesen, keine Tour zu machen. Die Teilnehmer hätten es alle verstanden. Aber der Leistungsdruck der Bergführer ist groß. Man darf die Frage stellen: Wenn die Verantwortlichen „nur“ Fachübungsleiter des DAV gewesen wären, wie wären wohl da Gerichtsurteil und die Medienschelte ausgefallen! Noch etwas: eure Zeitschrift ist ein Muss für alle, die im Gebirge Verantwortung übernehmen.

Hans Reichenauer, Fachübungsleiter, Kottgeisering

Risikofaktor „Mann“: „Das Bergführerimage als ‚Magier der Grauzone‘ tut dann das ihre und festigt ein rückständiges Rollenbild, das Lernen extrem erschwert“ (Berg&Steigen 4/2001). Ihre Äußerung hätte auch Alice Schwarzer kaum treffender formulieren können.

Von 1996 bis 2001 habe ich für die IG Klettern e.V. in München eine Ausbildungskonzeption für FachübungsleiterInnen entwickelt und realisiert, die traditionell den Frauen zugeschriebene Fähigkeiten bei allen TeilnehmerInnen entwickeln sollte: Vorsicht, Langsamkeit, Empathiefähig-

keit, Kommunikationskompetenz und Teamfähigkeit. Das stieß oftmals auf harsche Kritik von männlichen Teilnehmern und von einigen weiblichen, die sich in der Männerdomäne durch unreflektiertes Nachahmen von klassisch männlichen Verhaltensweisen durchsetzen wollten („klar traue ich mich das auch“ - oder „so hat mein Vater auch gesichert“ wurde geäußert).

Eine positive, zukunftsorientierte Entwicklung gibt es überall dort, wo man geistig unabhängig die Vor- und Nachteile der Traditionen kritisch auslebt, wo man(n) beginnt, vorbehaltlos voneinander und miteinander zu lernen. Dass Frau und Mann gemeinsam und voneinander lernen können, habe ich erlebt. Mir persönlich sind im Bergsport bisher wenige - aber dafür bemerkenswerte - Männer begegnet, die bereit und fähig waren, ihre eigene Rolle zu reflektieren. Die Zusammenarbeit mit ihnen war sehr fruchtbar und hat viel Spaß gemacht. Schön, dass Herr Larcher es wagt, das weit verbreitete rückständige Rollenbild in die Diskussion zu bringen. Wird der Gender Mainstream tatsächlich in einen der letzten Freiräume ungestörten männlichen Muskelspiels - die Bergführerausbildung - einzug halten?

Barbara Roth, Mitglied des Vorstandes des Bayerischen Landesfachverbandes für Sport- und Wettkampfklettern des DAV

Betrifft Reduktionsmethode: In der Ausgabe 4/01 ist bei genauerem Hinsehen zu erkennen, dass sich offensichtlich Veränderungen bei Munter's „Planungs- und Kontrollinstrument“ ergeben haben. Die Abbildung im Heft lautet:

Nr. 1 - Verzicht auf Hänge steiler als 35° - 39° → RF 2

Nr. 2 - Verzicht auf Hänge steiler als 35° → RF 3

Nr. 3 - Verzicht auf Hänge steiler als 30° - 34° → RF 4

Das heißt somit für mich: Nr. 1 zwingt mich unter 35°, d.h. 34° wäre überhaupt das steilste, was ich betrachten kann! Nr. 2 ist ohnehin in Nr. 1 enthalten, bei Nr. 3 bleibe ich unter 30° (mit meinen Betrachtungen). Entweder handelt es sich im Berg&Steigen 04/01 um einen Interpretationsfehler oder Munter hat eine gewaltige Reduktion vollbracht.

Anmerkung: Interessant ist auch, dass bei der abgebildeten Version erstmals auch eine durchfeuchtete Schneedecke berücksichtigt werden kann, durch Weglassen der zweitklassigen RF. **Alfred Eichberger, „Aktiver“ Lehrwart der „Naturfreunde Österreich“ und „Munterianer“**

Wir übernahmen den letzten Stand der Reduktionsmethode leider zu unkritisch von einer fehlerhaften Vorlage. Ich denke, die Redaktion hat wieder einmal dazugelernt. Sorry! Auf jeden Fall hier noch einmal die von Werner Munter persönlich übermittelte Version. **Michael Larcher**

Die Reduktionsfaktoren (RF) und ihre Kombinationen

| | | | |
|------------|--|-------------|------------------|
| Nr. 1 oder | steilste Hangpartie 35° - 39° (weniger als 40°) | RF 2 | erst- klassig |
| Nr. 2 oder | steilste Hangpartie um 35° | RF 3 | |
| Nr. 3 | steilste Hangpartie 30° - 34° (weniger als 35°) | RF 4 | |

Bei ERHEBLICH muss ein erstklassiger RF gewählt werden!

| | | | |
|------------|---|-------------|-------------------|
| Nr. 4 oder | Verzicht auf Sektor NORD (NW-N-NO) | RF 2 | zweit- klassig |
| Nr. 5 oder | Verzicht auf nördliche Hälfte (WNW-N-OSO) | RF 3 | |
| Nr. 6 | Verzicht auf die im Lawinenlagebericht genannten kritischen Hang- u. Höhenlagen (= Schnittmenge) | RF 4 | |
| Nr. 7 | ständig befahrene Hänge | RF 2 | |

Die zweitklassigen RF sind ungültig bei nassem Schnee!

| | | | |
|------------|--|-------------|-------------------|
| Nr. 8 oder | große Gruppen mit Entlastungsabständen | RF 2 | dritt- klassig |
| Nr. 9 oder | kleine Gruppen (2-4 Personen) | RF 2 | |
| Nr. 10 | kleine Gruppen mit Entlastungsabständen | RF 3 | |

Entlastungsabstand mind. 10 m im Aufstieg, in der Abfahrt mehr!

Hätte gerne Info wegen dem Gebrauch bzw. Nichtgebrauch von Fangriemen oder Schistoppeln für Tourenski. Wir haben immer wieder ganz intensive Diskussionen, ob nun die Fangriemen zu verwenden sind oder ob man sie nicht besser abschneidet. Gibt's so etwas wie eine „Verkehrsnorm“, die den Gebrauch von Schistoppeln vorsieht bzw. was ist Stand der Technik? Sind euch vielleicht Gerichtsentscheidungen bekannt, die diese Fälle behandeln? Wäre euch sehr dankbar, wenn ihr etwas Licht in diese Diskussion einbringen würdet. **Helmut Rinnhofner**

Ein Abschneiden der Fangriemen ist nicht notwendig - am besten einfach ausfädeln. Ob man Fangriemen oder Schistopper verwendet, ist einem selbst überlassen. In diesem Zusammenhang über Normen oder Gerichtsentscheidungen zu diskutieren wäre wohl etwas übertrieben. Unserer Meinung nach haben Fangriemen auf Tour aber keine Berechtigung mehr. Besser nach einem verlorenen Ski suchen, als von diesem verletzt oder in eine Lawine hinuntergezogen werden. Peter Plattner

Zwei Bemerkungen: Die im Heft 4/01 auf Seite 5 gezeigte Drahtschlinge ist in der Schweiz bei der Bächli Bergsport AG (Tel. +41 (0)1 826 7676) erhältlich.

Zu der Bildfolge „Standplatz Eisfallklettern“ auf Seite 29: ich habe noch in der Bergführerausbildung gelernt, dass wir gerade im Eis über den „Mann“ den Vorsteiger sichern (= „Körpersichern“), um möglichst wenig Belastungsspitzen auf die Zwischensicherungen zu bringen. Gibt's das nicht mehr oder sollen die modernen Sicherungsgeräte so viel Seil dynamisch durchlassen?

Noch was: Berg&Steigen ist eine ganz ausgezeichnete Fachzeitschrift. Macht weiter so und überfüllt sie nicht mit Werbung.

Werner Fischer, Bergführer, Schweiz

Danke für den Bezugsquellenhinweis! Um den Ösis den Bezug dieses Stahlseiles zu erleichtern, hat der Alpenverein gleich eine größere Stückzahl gekauft, und gibt diese ohne Aufpreis weiter (Bestellungen an alpinreferat@alpenverein.at, Preis: € 15,-).

Sichern am Fixpunkt oder Sichern am Körper? Das heute weit verbreitete „Sichern am Zentralpunkt“ (meines Wissens zuerst im DAV-Lehrteam favorisiert) ist ein gelungener Kompromiss: Man gewinnt den Vorteil des Körpersicherns – Fangstoßreduktion – und hält dessen Nachteil in Grenzen: im Falle eines Vorsteigersturzes gegen Fels oder Eis geschleudert zu werden. Michael Larcher

Nachdem ich Berg&Steigen zum ersten Mal gelesen habe, bin ich begeistert von Ihrem Magazin. Eine Frage zur Alpenvereins-Kartographie: Ein Freund - welcher Geodäsie studiert hat - behauptet, die AV-Karten wären „aufgeblasene“ 1:50 000er Karten mit interpolierten Höhenlinien. Die Ö-Karte ist seiner Ansicht nach das Maß aller Dinge. Stimmt das, oder gibt es „wirkliche“ 1:25 000 Karten?

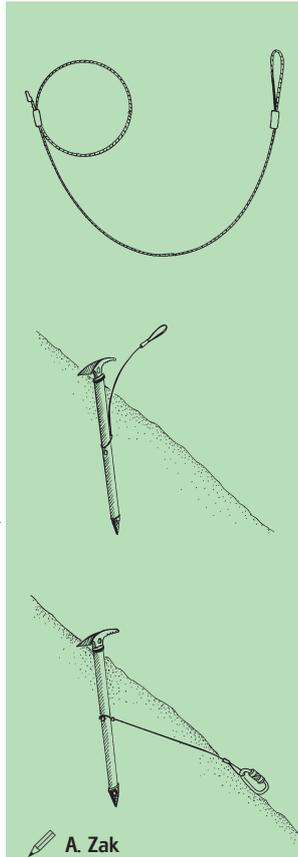
Johannes Lindorfer

Die meisten AV-Karten basieren auf einer eigenen Auswertung und haben mit der ÖK nichts gemeinsam. Der Maßstab der AV-Karten ist 1:25 000. Einige Kartenblätter sind Lizenzangaben der früheren ÖK 25 000, einer echten 25 000er Karte und die Höhenlinien sind selbstverständlich nicht interpoliert sondern ausgemessen. Ein paar weitere unserer Karten (von weniger hochalpinen Gebieten) weisen den Maßstab 1:50 000 auf, dies sind Lizenzangaben der aktuellen ÖK-50 000, auch hier sind keine Höhenlinien interpoliert, da diese Karten genauso wie alle anderen einen Höhenlinienabstand von 20 Metern haben.

„Aufgeblasen“ ist keine einzige Alpenvereinskarte, vielleicht meint der Geodäsiestudent aber die ÖK 25V, eine Vergrößerung der ÖK 50 000 auf 25 000 mit identem Inhalt.

Ein umfassender Artikel über Hochgebirgskarten in der Zeitschrift „Alpin“ (Ende 2000) wertet die Alpenvereinskarten eindeutig vor der ÖK.

Gerhart Moser, Leiter der Alpenvereinskartographie



Nachdem es zu der Art von Pickelsicherung mehrere Fragen gab, hat Robert Schellander ein wenig gestöbert und ist fündig geworden: Bereits 1981, in „Alpine Eistechnik“, erwähnt Pit Schubert, „dass der senkrecht eingerammte Pickel mit einer Stahlkabelschleife „System Abalakow“ günstiger belastet werden soll“ (S. 130). Bis heute wird diese Stahlseilsicherung ausschließlich (?) in der Schweiz verwendet.

Anwendung: Der Pickelschaft wird etwas hangwärts geneigt, senkrecht eingerammt. Dann wird das Stahlkabel nach unten gerissen. Der „Kanal“, der durch das Herabreißen der Stahlkabelschleife entsteht, wird durch das Verfestigen des Firms beseitigt. Heute ist die „Abalakow-Firmsicherungsschlinge“ als Zugschlinge ausgeführt. Dadurch klemmt die Schlinge auch an glatten Pickelschäften ohne Absatz (Niete).

Abalakow-Firmsicherungsschlinge, ca. 80 cm, Ø 4 mm, ca. 70 g, Bestellungen an: berg.steigen@alpenverein.at, Preis: € 15,-

Männer ohne Nerven? Heißt das nun, dass Männer, die Eisklettern, Nerven haben oder nicht? Und was ist mit den Frauen? Haben diese Nerven? Brauchen sie diese Nerven nur, um zu Hause auf die Männer ohne Nerven zu warten oder dürfen sie auch vom Fuße des Eisfalls zuschauen? Eisklettern dürfen sie wohl nicht, denn offenbar ist dies nur für Männer ohne Nerven gedacht? Gehören nun Frauen, die das trotzdem machen zu den Männern? - Natürlich ohne Nerven!

Dagmar Wabnig

Es ist eigentlich ziemlich einfach. Frauen gehören wirklich nicht ins wirklich steile Eis. Irgendwann muss Schluss sein! (Es reicht ja wohl, dass Frauen nun sogar in die Tiroler Bergrettung eingesickert sind). Aber auch am Fuße des Eisfalls sollte SIE aufgrund des Eisschlag-Risikos keinesfalls platziert werden. Bei unserer letzten Teamsitzung kamen wir darüber ein, dass bei diesem Bergsport der beste Platz für Frauen am Parkplatz ist. Kehren dann die Männer – mit oder ohne Nerven, das ist Nebensache - nach siegreicher Schlacht heim, bahnt sich eine Träne ihren Weg über eine leicht gerötete Wange und sie stürmt den Heimkehrern entgegen, hilft beim Ablegen der völlig durchnässten Kleidung und lässt nichts unversucht, die Schmerzen des klamm gefrorenen, geschundenen Körpers zu lindern. Und dann hört sie mit weit aufgerissenen Augen seinen Erzählungen zu, unfähig das Unvorstellbare zu fassen. Und während ER dem Heldenmythos neues Leben schenkt, schweift IHR Blick in die Ferne und sie träumt von Rittern in glänzenden Rüstungen und ... vom nächsten Parkplatz.

Michael Larcher

Betrifft: Lawinenunfall Jamtal und Canyoningunfall Berner Oberland

Im Spätherbst 2001 wurde der Canyoningunfall vom Saxetenbach in der Schweiz gerichtlich abgeschlossen. Dabei wurden einerseits die zwei ausführenden Guides frei gesprochen, andererseits drei Verwaltungsräte, der Generalmanager und dessen Stellvertreter sowie der Chefguide des

Veranstalters zu einigen 1000 Sfr und ein paar Monaten bedingte Haft verurteilt. Die Begründung lautete (mit wenigen Worten ausgedrückt): Ausbildung und Sicherheit ist Chefsache, ein Sicherheitskonzept fehlt! Das Urteil wurde auch von mir mit Interesse erwartet, da ich doch einige Parallelen bzw. Ähnlichkeiten mit dem Jamtalunfall sehe. In beiden Fällen waren die Arbeitgeber größere Unternehmen. Auch der DAV-Summit Club weist eine moderne Unternehmensstruktur auf, die bereits im Vorfeld die Tourenprogramme mitbestimmen (Termine, Tourengebiete, Teilnehmeranzahl). Die beauftragten Bergführer übernehmen zuletzt – in Abhängigkeit der Verhältnisse, Witterung und Teilnehmer – die Durchführung des Programms und somit die eigentliche Verantwortung. Im Jamtalprozess wurden primär die ausführenden Guides angeklagt und Gott sei Dank freigesprochen. Der Veranstalter war von vornherein „aus dem Schneider“. Im Gegensatz dazu wurde beim Canyoningunfall im Saxetenbach der Veranstalter ebenfalls angeklagt und zuletzt auch zur Verantwortung gezogen.

Für mich stellt sich nun die Frage, wie der Jamtalprozess wohl vor Schweizer Gerichten ausgegangen wäre. Ist die Gesetzeslage dort so anders? Vielleicht könnte Euer Jurist dazu einmal kurz Stellung nehmen?

Andreas Pecl, Berg- und Schiführer, Dornbirn

Da ich die Schweizer Gesetzeslage nicht kenne, kann ich dazu keine Antwort geben. Es erscheint für mich aber erstaunlich, dass die Verantwortlichen des Veranstalters verurteilt wurden. Die Entscheidung über die

Tour selbst haben immer die Führer vor Ort zu treffen. Es ist nicht praktikabel, vom Schreibtisch aus Entscheidungen zu treffen. Eine strafrechtliche Verantwortung könnte meines Erachtens den Geschäftsführer nur dann treffen, wenn er ein sogenanntes „Auswahlverschulden“ gesetzt hat, also Leute als Führer eingeteilt hat, von denen er wusste oder wissen hätte müssen, dass sie der Führung in keiner Weise gewachsen sind. Ein weiterer Grund wäre unter Umständen dann gegeben, wenn er Touren in sein Programm aufnimmt, die den Anforderungen an die Geführten in eklatanter Weise entgegenstehen und in der Ausschreibung nicht exakt aufgeführt sind. Die Gäste müssen also über die Örtlichkeiten und die Schwierigkeiten in die Irre geführt werden, um eventuell eine strafrechtliche Verantwortung des Geschäftsführers herbeizuführen. Aber auch in einem solchen Fall hat der Führer an Ort und Stelle das letzte Wort. Er hat zu entscheiden, ob die Tour den Anforderungen der Gäste entspricht. Sollte dies nicht der Fall sein, hat er die Tour abzubrechen oder Gäste davon auszuschließen.

Dr. Andreas Ermacora, Rechtsreferent des OeAV

Jamtal: Nach allen unqualifizierten Angriffen und Beschuldigungen muss man für eine objektive Sachverhaltsdarstellung sehr dankbar sein. Dem Autor gebührt großer Dank für die authentische Schilderung des Unglückes vom 28. Dezember 1999. In seiner Eigenschaft als Gutachter hat er sich eingehend mit dem Unglückshergang, den Betroffenen und den vermutlichen Ursachen auseinandergesetzt. Der in den Schlussfolgerungen zum Ausdruck gebrachten persönlichen Meinung des Autors Michael Larcher möchte ich Einiges entgegenhalten:

Warum sollte der Freispruch der Bergführer eine Gefahr darstellen? Sie haben sich nicht in geringster Weise leichtsinnig oder risikofreudig verhalten. Die Aussage, die „Neue Lawinenkunde“ würde zukünftig derartige Unfälle verhindern helfen, ist eine nachträglich diskriminierende, unbeweisbare Behauptung und entbehrt jeder sachlichen Grundlage. Einige der wesentlichsten Fakten zur Unglücksbildung hat der Sachverständige wohl aus Befangenheitsgründen nicht hervorgehoben:

1. Veranstaltungen dieser Art und Größenordnung sind um diese Zeit in dieser Höhe ein Unsinn. Im Hochwinter können Führungen nur im Mittelgebirge und im geschützten Gelände sicher genug durchgeführt werden. Das war ursprünglich Bestandteil der Lehrmeinung innerhalb der lawinenkundlichen Fachausbildung bei den Bergführern. Nicht zuletzt aus diesem Grund wurde der Lehrgang vom Arlberg zur Planneralp verlegt, und beispielsweise das Telemark- und Schneeschuhwandern für den geschützteren Mittelgebirgsbereich in das Ausbildungsprogramm aufgenommen. In der Bergführerausbildung wurden keine Rollenbilder und kein Risikoverhalten vermittelt. Der unfallkundliche Unterricht war in allen Bereichen vordergründig und im Gegensatz zum Bergführerverband wurden in der Ausbildung auch die Berufsunfälle aufgearbeitet. Leider musste oftmals das Fehlverhalten kommerzieller und vereinsbezogener Großveranstalter als Lehrbeispiele herangezogen werden.
2. Die Konzentration derart großer Personengruppen ist ein allgemeiner Fehler der Alpinvereine und Veranstalter mit kommerziellen Interessen.
3. Die einzelnen Bergführer haben darauf meist keine Einflussmöglichkeiten und müssen dem kommerziellen Druck nachgeben.
4. Bergführer ständig als „risikobehaftete Magier“ zu bezeichnen, stellt eine besondere Diskriminierung eines ganzen Berufsstandes dar. Der Bergführerberuf als Existenzgrundlage ist wie viele andere Berufe auf dieser Welt sehr wetter- und verhältnisabhängig. Die Arbeit kann nicht immer gefahrlos ausgeübt oder auf Knopfdruck abgebrochen werden. Berufsunfälle sind überall möglich, wie in der Luftfahrt, bei der Eisenbahn und auf der Straße und erst recht beim Bergsteigen.
5. Die Aussagen von Michael Larcher in dem Heft Berg&Steigen 4/01, über den Bergführerberuf sind hochmütig und überheblich. Dem „Sachverständigen“ Larcher würde ich nahe legen, aus Befangenheitsgründen in Zukunft keine Gutachten über Berufsunfälle von Bergführern zu erstellen.

Klaus Hoi, Bergführer, Obblarn



Lawinenkunde in der Österreichischen Bergführerausbildung

Offizielle Stellungnahme des Österreichischen Berg- und Schiführerverbandes

Den Schwerpunkt in der Österreichischen Berg- u. Schiführerausbildung bildet nach wie vor die Vertiefung in die klassische Lawinenkunde. Zusätzlich werden die Strategien: SnowCard, Faktorencheck, Stop or Go, 3x3 und die Reduktionsmethode vorgestellt.

Diese Strategien sind in ihrem Grundgerüst meist einfach aufgebaut und können für bestimmte Zielgruppen, mit geringem lawinenkundlichen Basiswissen, eine Entscheidungshilfe darstellen. Eine weitere Vertiefung in die einzelnen Methoden zeigt allerdings deutlich, dass auch hier eine differenzierte Beurteilung nur mehr mit umfassendem lawinenkundlichem Wissen möglich ist.

Spätestens hier verlieren sie den Anspruch auf eine „Neue Lawinenkunde“. Bei all diesen Strategien ergeben sich sogenannte Limits auf Basis der aktuellen Lawinenwarnstufe. Um damit auch mit wenig Basiswissen eine Unfallreduktion zu erreichen, müssen diese „Eingangslimits“ natürlich relativ niedrig angesetzt sein. Wie der Artikel von Peter Geyer in Berg&Steigen 4/01 darstellt, werden auch für den Bergführer Obergrenzen vorgeschlagen. Der österreichische Berg- und Schiführerverband begrüßt die Idee einer Obergrenzenempfehlung und wird an der Weiterentwicklung dieser Limits aktiv mitarbeiten.